

Inhalt

- 9 Jakobus, der Sohn des Zebedäus
- 15 Anna, die Mutter Marias
- 18 Assaf, genannt der Redner von Tyros
- 20 Maria Magdalena
- 24 Philemon, ein griechischer Apotheker
- 27 Simon, genannt Petrus
- 33 Kaiphas, der Hohepriester
- 34 Johanna, die Frau von Herodes' Verwalter
- 36 Rafka, die Braut von Kana
- 39 Ein persischer Philosoph
- 41 David, einer Seiner Jünger
- 42 Lukas
- 45 Matthäus, die Bergpredigt
- 50 Johannes, der Sohn des Zebedäus
- 53 Ein junger Priester in Kapharnaum
- 55 Ein reicher Levit aus der Umgebung
von Nazareth
- 57 Ein Schäfer aus dem Südlibanon
- 59 Johannes der Täufer zu einem seiner Jünger
- 61 Joseph von Arimathäa
- 68 Nathaniel
- 70 Saba von Antiochien

- 72 Salome zu einer Freundin
75 Rachel, eine Jüngerin
78 Kleophas aus Batrun
80 Naaman von den Gadarenern, ein
Freund Stephanus'
82 Thomas
84 Elmadam, der Logiker
86 Eine der Marien
87 Rumanos, ein griechischer Dichter
89 Levi, ein Jünger
91 Eine Witwe in Galiläa
93 Judas, ein Vetter Jesu
96 Ein Mann aus der Wüste
98 Petrus
100 Malachias von Babylon, ein Astronom
102 Ein Philosoph
104 Uriah, ein alter Mann aus Nazareth
106 Nikodemus, ein Dichter, der Jüngste
im Ältestenrat
110 Joseph von Arimathäa, zehn Jahre später
112 Georgus von Beirut
114 Maria Magdalena
115 Jotham von Nazareth zu einem Römer
117 Ephraim von Jericho
118 Barka, ein Kaufmann aus Tyros
120 Pumia, die Hohepriesterin von Sidon
zu anderen Priesterinnen

- 123 Benjamin, der Schriftgelehrte
- 124 Zachäus
- 127 Jonathan
- 129 Anna von Bethsaida im Jahre 73
- 133 Manesse, ein Rechtsanwalt in Jerusalem
- 134 Jephtha von Cäsarea
- 136 Johannes, der geliebte Jünger
in seinem Alter
- 139 Mannus aus Pompeji zu einem Griechen
- 141 Pontius Pilatus
- 146 Bartholomäus von Ephesus
- 148 Matthäus
- 149 Andreas
- 153 Ein reicher Mann
- 154 Johannes auf Patmos
- 158 Petrus
- 159 Ein Schuster in Jerusalem
- 160 Susanne von Nazareth, eine Nachbarin Marias
- 171 Joseph, genannt Justus
- 172 Philippus
- 173 Barbara von Yammuni
- 175 Die Frau des Pilatus an eine römische Dame
- 176 Ein Mann aus der Umgebung Jerusalems
über Judas
- 181 Sarkis, ein alter griechischer Hirte,
genannt der Narr
- 184 Annas, der Hohepriester

- 186 Eine Frau, eine der Nachbarinnen Marias
187 Achaz, der stattliche Gastwirt
191 Barabbas: die letzten Worte Jesu
193 Claudius, ein römischer Wachposten
195 Jakobus, der Bruder des Herrn:
 das letzte Abendmahl
203 Simon von Cyrene
205 Ciborea, die Mutter Judas'
208 Die Frau von Byblos, ein Klagelied
209 Maria Magdalena, dreißig Jahre später
211 Ein Mann aus dem Libanon,
 neunzehn Jahrhunderte später

Jakobus, der Sohn des Zebedäus

An einem Frühlingstag stand Jesus auf dem Marktplatz von Jerusalem und sprach zu der Menge, die sich dort versammelt hatte, vom Himmelreich.

Dabei warf Er den Schriftgelehrten und Pharisäern vor, denen Fallen zu stellen und Hindernisse in den Weg zu legen, die sich nach dem Himmelreich sehnen. Und Er verurteilte ihr Verhalten.

In der Menge befand sich eine Gruppe von Männern, die für die Pharisäer und Schriftgelehrten Partei ergriff, und sie versuchten, Jesus und uns festzunehmen.

Er aber wich ihnen aus und entfernte sich zum Nordtor der Stadt. Da sagte Er zu uns: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Ich habe euch noch so vieles zu sagen und so viel zu tun, bevor ich mich der Welt ausliefere.«

Und mit heiterer Stimme fuhr Er fort: »Lasst uns das Land im Norden aufsuchen und dort den Frühling willkommen heißen! Steigen wir auf die Berge des Libanon, denn der Winter ist vergangen; der Schnee

fließt in die Täler hinab und stimmt ein in den Sing-
sang der Flüsse und Bäche.

Felder und Weingärten erwachen aus ihrem Winter-
schlaf und begrüßen die Sonne mit grünen Feigen
und süßen Trauben.«

Er ging vor uns her; wir folgten Ihm, und wir waren
zwei Tage lang unterwegs.

Am Nachmittag des dritten Tages erreichten wir den
Gipfel des Berges Hermon. Da blieb Er stehen und
schaute auf die Dörfer und Siedlungen in den Tälern.
Und Sein Gesicht leuchtete wie flüssiges Gold.

Er streckte Seinen Arm aus, zeigte auf die Täler und
sagte:

»Betrachtet die Erde in ihrem grünen Gewand und
seht, wie die Flüsse den Saum ihres Gewandes ver-
silbern! Wahrlich, die Erde ist schön, und schön ist
alles, was sie enthält. Hinter all dem aber, was sich
euren Augen zeigt, liegt ein anderes Königreich, in
dem ich herrschen werde. Und wenn es euer Wille
und Wunsch ist, werdet auch ihr dort sein und mit
mir herrschen.

Mein Gesicht und eure Gesichter werden keine Mas-
ken tragen, und unsere Hände werden weder Schwert
noch Zepter halten; die Bewohner unseres Reiches
werden in Frieden leben, und statt uns zu fürchten,
werden sie uns lieben.«

Als ich Jesus so sprechen hörte, fühlte ich, dass ich

blind geworden war für alle Königreiche der Welt und sämtliche Städte aus Mauern und Türmen; mein Herz hegte nur noch den einen Wunsch, dem Meister in Sein Königreich zu folgen.

In diesem Augenblick trat Judas Iskariot vor Jesus hin und sagte:

»Vergiss nicht, Meister, dass die Reiche der Welt unermesslich sind und dass die Städte Davids und Salomos den Sieg über die Römer davontragen müssen. Wenn du der König der Juden sein willst, stehen wir dir mit Schwert und Schild zur Seite, und wir werden den Feind bezwingen.«

Als Jesus diese Worte hörte, spiegelte sich Zorn in Seinem Gesicht. Er sah Judas an und entgegnete ihm mit einer Stimme, die dem Donner glich:

»Geh hinweg, Satan! Glaubst du, dass ich aus Ewigkeiten hinabstieg, um einen Tag lang einen Ameisenhaufen zu regieren? Mein Thron steht weit höher, als deine Vorstellungen zu reichen vermögen.

Sucht derjenige, dessen Schwingen die Erde umfassen, Zuflucht in einem verlassenen und vergessenen Nest?

Trachtet der Lebendige nach Ehrerbietung und Lobpreis derer, die in Leichentücher gehüllt sind?

Mein Königreich ist nicht von dieser Welt, und mein Thron steht nicht auf den Schädeln eurer Vorfahren. Wenn ihr anderes erstrebt als das Königreich des

Geistes, dann ist es besser, ihr verlasst mich sofort und steigt in die Totengräfte hinab, wo die gekrönten Häupter von einst Hof halten und den Gebeinen eurer Vorväter Ehre erweisen.

Versucht nicht, mich zu einer Krone aus Blech zu überreden!

Meine Stirn verlangt nach den Pleiaden oder nach euren Dornen.

Wahrlich, wäre nicht dieser Traum eines verlorenen Geschlechts, ich würde es nicht dulden, dass eure Sonne über meiner Langmut aufgeht und dass euer Mond meinen Schatten auf eure Wege wirft. Hätte es nicht den Wunsch im Herzen einer Mutter gegeben, ich hätte meine Windeln abgelegt und wäre in den Kosmos zurückgekehrt. Und könnte ich nicht den Kummer in euren Blicken lesen, so würde ich meine Tränen nicht zurückhalten.

Wer bist du, und was bist du, Judas Iskariot? Warum suchst du mich zu verführen?

Hast du mich gewogen und bist du zu dem Schluss gekommen, dass ich mich dazu eigne, Legionen von Zwergen anzuführen und ihre Streitwagen gegen einen Feind zu richten, der bloß in eurem Hass sein Lager aufgeschlagen hat und nur in eurer Angst aufmarschiert?

Zahllos sind die Würmer zu meinen Füßen, aber ich werde nicht gegen sie zu Felde ziehen. Solche Possen

öden mich an, ebenso wie ich es leid bin, die Kriecher zu bemitleiden, die mich für einen Feigling halten, da ich mich nicht in ihren bewachten Mauern und Festungen aufhalte.

Wie bedauernswert, dass ich ohne Ende Mitleid empfinden muss! Könnte ich meine Schritte in eine weitere Welt lenken, wo großmütigere und hochherzigere Menschen leben! Doch wie sollte ich das tun? Eure Priester und eure Herrscher verlangen mein Blut. Sie werden Genugtuung erhalten, bevor ich von hier weggehe.

Weder will ich den Lauf des Gesetzes ändern, noch habe ich vor, die Torheit zu regieren.

Soll die Unwissenheit sich fortpflanzen, bis sie ihrer eigenen Produktion überdrüssig ist!

Sollen die Blinden Blinde in den Abgrund führen!

Und sollen die Toten Tote begraben, bis die Erde an ihren bitteren Früchten erstickt!

Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Mein Reich ist da, wo sich zwei oder drei von euch in Liebe versammeln, über die Schönheit der Schöpfung staunen, sich freuen und meiner gedenken.«

Und sich an Judas wendend fuhr Er fort: »Hinweg, Mann! Dein Reich wird niemals zu meinem Königreich gehören.«

Als der Abend dämmerte, forderte Er uns auf: »Lasst uns hinabsteigen, denn die Nacht bricht an! Gehen

wir im Licht, solange es noch scheint!« Er stieg den Berg hinab; wir begleiteten Ihn, und Judas folgte uns mit großem Abstand.

Nach einer Weile sagte Thomas, der Sohn des Diaphanes: »Meister, es ist vollends Nacht geworden, und wir können den Weg vor uns nicht mehr erkennen. Wenn du willst, führe uns zu den Lichtern jener Ortschaft, damit wir Nahrung und Unterkunft finden.«

Jesus erwiderte ihm: »Ich habe euch hungrig auf den Gipfel geführt, und nun führe ich euch mit noch größerem Hunger ins Tal zurück. Doch diese Nacht kann ich nicht bei euch bleiben, denn ich möchte alleine sein.«

Da trat Simon Petrus vor Ihn hin und sagte: »Meister, lass uns nicht alleine im Dunkeln gehen! Lass uns beisammenbleiben auf diesem einsamen Pfad! Die Schatten der Finsternis werden nicht mehr lange anhalten; bald wird das Morgenrot erscheinen, wenn du nur bei uns bleibst!«

Jesus antwortete: »In dieser Nacht haben die Füchse ihre Höhlen und die Vögel der Lüfte ihre Nester, nur der Menschensohn hat nichts auf der Erde, wohin Er sein Haupt legen könnte. Lasst mich in dieser Nacht alleine! Wenn ihr mich braucht, findet ihr mich am See, wo wir uns begegnet sind.«

Gegen unseren Willen und schweren Herzens trenn-

ten wir uns von Ihm. Oftmals hielten wir an und schauten Ihm nach, und wir sahen Ihn in majestätischer Einsamkeit dem Sonnenuntergang entgegengehen.

Der einzige von uns, der sich nicht nach Ihm umblickte, um Ihn in Seiner würdevollen Einsamkeit zu bewundern, war Judas Iskariot. Von diesem Tag an wurde er finster und verschlossen. Und es schien mir, als lauere eine Gefahr in seinen Augenhöhlen.

Anna, die Mutter Marias

Jesus, der Sohn meiner Tochter, wurde im Januar hier in Nazareth geboren. In der Nacht, als Er zur Welt kam, hatten wir Männer aus dem Osten zu Gast. Es waren Perser, die nach Esdralon zogen und sich den Karawanen der Medianiter auf ihrem Weg nach Ägypten angeschlossen hatten. Da sie im Gasthof keine Zimmer gefunden hatten, baten sie um Unterkunft in unserem Haus.

Ich hieß sie willkommen und sagte: »Meine Tochter hat in dieser Nacht einem Sohn das Leben geschenkt. So seht es mir nach, wenn ich mich nicht mit ungeteilter Aufmerksamkeit den Pflichten einer Gastgeberin widmen kann.«

Sie bedankten sich für die Aufnahme. Und nachdem

sie zu Abend gegessen hatten, sagten sie: »Wir würden gerne das Neugeborene sehen.«

Marias Sohn war außergewöhnlich schön, und auch sie war anmutig anzusehen.

Als die Perser Maria und ihr Kind sahen, holten sie Gold und Silber aus ihren Taschen sowie Myrrhe und Weihrauch und legten dem Kind alles zu Füßen.

Dann fielen sie nieder und beteten in einer Sprache, die wir nicht verstehen konnten. Als ich sie zu ihrer Schlafkammer führte, die ich für sie hergerichtet hatte, waren sie von Ehrfurcht und Scheu ergriffen.

Am frühen Morgen brachen sie auf, um mit der Karawane weiterzuziehen. Beim Abschied sagten sie zu mir:

»Das Kind ist erst einen Tag alt, aber wir sahen das Licht unseres Gottes in Seinen Augen und das Lächeln unseres Gottes auf Seinen Lippen. Wir bitten euch, behütet Es, damit Es euch alle schützt!« Dann stiegen sie auf ihre Kamele und zogen fort, und wir sahen sie nie wieder.

Maria empfand für ihren Erstgeborenen viel mehr Staunen und Verwunderung als Freude oder Glück. Sie konnte ihr Kind lange ansehen, dann schaute sie durchs Fenster und starrte in den Himmel, als ob ihr eine Vision erschiene. Und dann lagen weite Täler zwischen ihrem Herzen und dem meinen.

Der Junge nahm zu an Größe und Geist, und Er war

anders als die übrigen Kinder; Er liebte die Zurückgezogenheit, war eigenwillig und ließ sich von mir nicht belehren.

Doch alle liebten Ihn in Nazareth, und mein Herz weiß, warum. Oft nahm Er von unserem Essen und teilte es den Vorübergehenden aus, oder Er schenkte den Kindern die Süßigkeiten, die Er von mir erhalten hatte, ohne selbst davon zu kosten.

Er kletterte auf die Bäume meines Obstgartens, aber die Früchte, die Er pflückte, waren nie für Ihn selber bestimmt.

Wenn Er mit anderen Jungen um die Wette lief und einen Vorsprung hatte, so verlangsamte Er absichtlich Sein Tempo, so dass sie vor Ihm das Ziel erreichten.

Und wenn ich Ihn zu Bett brachte, sagte Er manchmal zu mir: »Sag meiner Mutter und den anderen, dass sich nur mein Körper zur Ruhe legt; im Geiste werde ich bei ihnen sein, bis ihr Geist meinen Morgen berührt.«

Viele solcher erstaunlichen Worte gab Er von sich, als Er noch ein Junge war, doch ich bin zu alt, um mich an alle zu erinnern. Und nun sagt man mir, dass ich Ihn nie wieder sehen werde. Aber wie könnte ich glauben, was sie sagen?

Ich höre noch Sein Lachen und Seine Schritte, wenn Er ums Haus lief.